

Zeitschrift:	Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Herausgeber:	Schweizerischer Forstverein
Band:	82 (1931)
Heft:	5
Artikel:	Die heutige wirtschaftliche Lage der schweizerischen Forstwirtschaft
Autor:	Bavier, B.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-764853

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen

Organ des Schweizerischen Forstvereins

82. Jahrgang

Mai 1931

Nummer 5

Die heutige wirtschaftliche Lage der schweizerischen Forstwirtschaft.

Referat gehalten an der Forstdirektorenkonferenz vom 14. April von B. Bavier, Oberförster, Direktor der forstwirtschaftlichen Zentralstelle.

Man darf die Tatsache als feststehend betrachten, daß heute der Weltverbrauch an Holz den Zuwachs der Waldungen in einem Maße übersteigt, welches die Befürchtungen vor einer zukünftigen Holznappheit nicht ganz unberechtigt erscheinen läßt. Da anderseits $\frac{9}{10}$ des Welt-Holzbedarfes in Weichholz, also vorwiegend Nadelholz, gedeckt werden müssen, so ist das Problem der Herstellung des Gleichgewichtes zwischen Holzerzeugung und Holzverbrauch im wesentlichen ein Problem der Waldwirtschaft der gemäßigten Zonen unserer Erde, also des nordamerikanischen, des europäischen und des asiatischen Kontinentes.

Dabei ist in Nordamerika der Beharrungszustand zwischen Waldbodenfläche und landwirtschaftlich benützter Fläche noch nicht eingetreten. Die Rodung von Urwäldern schreitet dort noch heute fort. Das nordasiatisch-sibirische Wäldermeer ist zum größten Teil völlig unaufgeschlossen und einer Ausbeutung, geschweige denn einer geregelten Forstwirtschaft, bisher unzugänglich. Einzig in Europa ist der Gleichgewichtszustand zwischen Waldboden und anderem Kulturland, in groben Umrissen wenigstens, erreicht, soweit nicht sogar durch Aufforstungen von ehemals abgeholzten Gebieten und Dödländereien der Wald wieder im Vordringen begriffen ist.

In handelspolitischem Sinne lassen sich vier verschiedene Produktionsgebiete unterscheiden: Nordamerika, Russland, einschließlich seiner asiatischen Gebiete, die nordischen Staaten Europas und Zentraleuropa. Von einer geregelten, d. h. auf Nachhaltigkeit beruhenden Forstwirtschaft kann nur in Europa die Rede sein.

Die Struktur des europäischen Marktes ist normalerweise bedingt durch die beiden Großkonsumenten England und Deutschland, wobei England mehr den nordischen, Deutschland vorwiegend den zentral-europäischen Markt entscheidend beeinflußt.

Das starke Überwiegen des Weltverbrauches über den Zuwachs läßt sich während einer gewissen Zeitperiode wohl durch mehr oder weniger rohe Ausbeutung der bestehenden Urwaldreserven ausgleichen.

Auf die Dauer kann aber nur eine geregelte Forstwirtschaft den Bedürfnissen gerecht werden. Denjenigen Staaten, die es verstanden haben, ihre Waldungen durch intensive Wirtschaft auf die volle Höhe ihrer nachhaltigen produktiven Leistung zu bringen, wird in Zukunft der Lohn sicher nicht vorenthalten. Darin liegt — neben der für unser Land so wichtigen Erhaltung des Schutzweckes durch gute Waldwirtschaft — die Begründung und Berechtigung des Strebens nach quantitativer und qualitativer Hebung der Produktion. Solches Streben behält seine Berechtigung ungeachtet aller Krisen, welche im Zusammenhang mit einer Störung der weltwirtschaftlichen Verhältnisse unsere Forstwirtschaft vorübergehend zu beeinflussen vermögen.

Der Umstand, daß der Holzverbrauch heute nicht durch den ruhigen Strom einer durch nachhaltige Wirtschaft gespeisten Produktion gedeckt wird, sondern daß eine sich um waldpflegerische und walderhaltende Maßnahmen wenig oder gar nicht kümmernnde Waldausbeutung den Zufluß leider oft sehr unwirtschaftlich gestaltet, trägt viel dazu bei, allgemeine wirtschaftliche Krisen für unsere Holzwirtschaft noch zu verschärfen. Steigendes Geldbedürfnis bei sinkenden Holzpreisen führt trotz abnehmendem Bedarf in Zeiten wirtschaftlicher Depression leicht zu einer Übersteigerung der Ausbeutung und damit zu weiterer Verstärkung der Krisen. Gerade heute steht der Weltholzmarkt wieder einmal unter dem unheilvollen Einfluß solcher Erscheinungen. Es sind vorwiegend die Staaten mit hochstehender Waldwirtschaft, welche unter dem Zwange dieser Verhältnisse ihre Nutzungen einschränken müssen, denn es ist für eine geregelte Forstwirtschaft ganz besonders schwierig, die Konkurrenzfähigkeit in solchen Zeiten zu erhalten, lasten doch auf ihr in waldpflegerischem Sinne unvermeidliche Aufwendungen, derer sich der Konkurrent ohne Sorge um die Zukunft entschlägt. Es kommt dazu, daß der Produktionsapparat der Forstwirtschaft nicht wie derjenige irgendeines industriellen Betriebes einfach reduziert oder gar stillgelegt werden kann. Die Natur läßt die forstliche Produktion nie stille stehen und zwingt uns damit zu unterbruchsloser Arbeit im Walde mit allen notwendigen Maßnahmen der Erziehung, Pflege und Verjüngung der Bestände. Gewiß, Hiebseinschränkungen sind auch bei uns vorübergehend möglich. Auf die Dauer würden sie jedoch durch Vernachlässigung des Waldes mit ihren Jahrzehntelangen schlimmen Folgen erkauft werden müssen. Gilt dies für jede geordnete Forstwirtschaft ganz allgemein, so treten für die schweizerische Forstwirtschaft noch einige andere Faktoren erschwerend hinzu. Ich nenne den Gebirgscharakter des Landes mit den durch ihn verursachten hohen Bringungs- und Rüstkosten, die jede schablonenhafte Behandlung ausschließende geologische und topographische Gestaltung, den großzügiger Wirtschaft eher hinderlichen Kleinwaldbesitz, die Notwendigkeit des Bahntransports mit

seinen gegenüber dem Auslande immer noch sehr hohen Frachttarifen und anderes mehr.

Die Schweiz ist heute in beschränktem Maße noch immer Einfuhrland, und die volle Deckung des Landesverbrauches wird häufig als das Zukunftsziel unserer Forstwirtschaft bezeichnet. Zweifellos ist es auch, allgemein volkswirtschaftlich gesprochen, ein durchaus richtig erfasstes Ziel. Allein nur vom forstlichen Standpunkte aus betrachtet, bietet der heutige Zustand immerhin einen gewissen, wenn auch nur beschränkten Krisenschutz. Er räumt der Struktur des Inlandmarktes einen größeren Einfluß auf die Preisbildung ein, als es sonst der Fall wäre. Die Holzmenge, welche zur Einfuhr gelangen muß, bildet sozusagen das Dilatationsbeden, in dem sich die Schwankungen des inneren Bedarfes und der Einfuhr, ohne allzu große Erschütterung des Marktes, ausgleichen können. In Zeiten scharfer Krisen versagt allerdings auch dieser Schutz.

Wenn sich also die Forstwirtschaft bemüht, durch das Mittel der Produktionssteigerung der Bedarfsdeckung allmählich selbst zu genügen und unserem Lande dadurch einen Teil seiner wirtschaftlichen Selbständigkeit zu erhalten, so tut sie dies letzten Endes mehr im allgemeinen Interesse als in ihrem eigenen. Das ist mit ein Grund, der dem Staat die Förderung und den Schutz der Forstwirtschaft zur Pflicht macht.

Es war notwendig, sich, wenigstens ganz summarisch, alle diese Verhältnisse ins Gedächtnis zu rufen, um ganz zu verstehen, wie sehr der schweizerische Wald in seinem wirtschaftlichen Gedeihen, in Gegenwart und Zukunft, mit dem Zustand und der Entwicklung der Forstwirtschaft anderer Länder und Kontinente verbunden und von den Bewegungen des internationalen Marktes im Welthandelsartikel Holz abhängig geworden ist.

Bei meiner Besprechung der heutigen wirtschaftlichen Lage der schweizerischen Forstwirtschaft kann ich das Thema nicht allzu enge fassen. Ich darf nicht nur von der Krise sprechen, wie sie im vergangenen Winter Gegenstand unserer Sorge war und es wohl weiterhin sein wird, sondern ich muß auch die Entwicklung der letzten Jahre mit berücksichtigen, denn ein Einblick, aus dem sich einigermaßen Dauer und Richtung der Entwicklung erkennen lassen, ist nur aus den heutigen krisenhaften Erscheinungen, die, wie wir alle hoffen, vorübergehender Natur sein werden, nicht zu gewinnen.

In sehr ungünstiger Weise hat sich seit dem Kriege das Verhältnis zwischen Ausgaben und Einnahmen verändert. In Prozenten der Einnahmen betrugen die Ausgaben in den Vorkriegsjahren 1907/11 ca. 35 %, im Zeitraum 1925/29 hingegen 46 %. Die Ausgaben variieren je nach der Kategorie der Waldungen zwischen 220 und 260 % der Vorkriegsausgaben. Lediglich der forstlichen Produk-

tionssteigerung verdanken wir es, daß das Verhältnis zwischen Ausgaben und Einnahmen nicht noch wesentlich ungünstiger geworden ist. Unsere Forstwirtschaft wäre des staatlichen Schutzes unwürdig, würde sie nicht mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln der Selbsthilfe versuchen, ihre Situation aus eigener Kraft zu verbessern. Daß diese Selbsthilfe nicht einfach auf dem Wege der Einsparung wirtschaftlicher Maßnahmen, etwa der Bestandespflege, des Wegbaues oder der Intensität der Beförsterung usw., also nicht in der Verminderung der produktiven, sondern nur der unproduktiven Ausgaben gesucht werden darf, brauche ich wohl kaum zu betonen. Diese Einsparung unwirtschaftlicher Ausgaben erfordert allerdings vom Wirtschaftsbeamten intensivste geistige Durchdringung der gesamten Arbeitstechnik und Organisation, eine restlose Hingabe und ein hohes Maß von Können. Produktive Ausgaben hingegen lassen sich — leider — viel bequemer, meist mit einem Federzug im Budget einsparen. Ich bin aber fest überzeugt, daß durch Verfeinerung der Arbeitsorganisation und der Arbeitstechnik — nennen wir es meinewegen Rationalisierung — noch ungemein viel zu erreichen ist. Die technische Kommission des schweizerischen Verbandes für Waldwirtschaft hat sich dieser Fragen seit einiger Zeit, allerdings mit äußerst bescheidenen personellen und materiellen Mitteln angenommen.

Auf dem internationalen Markt kennzeichnet sich das letzte Jahrzehnt durch einen Kampf und Wettlauf der alten, namentlich aber der jungen Holzproduktionsstaaten um die Erhaltung der bisherigen und die Eroberung neuer Absatzgebiete. Da einzelne dieser Staaten vor sehr starken Eingriffen in das Waldkapital nicht zurückgeschreckt und von Gegenwartsbedürfnissen mehr gedrängt, als von Zukunftssorgen gehemmt, zu roher Ausbeutung übergingen, so war die Folge eine Übersteigerung des Angebotes und eine gegenseitige ruinöse Preisunterbietung auf dem internationalen Markt. Einen straff organisierten Handel, der es versteht, das Angebot der Nachfrage anzupassen, besitzen nur die nordischen Staaten. Die wenigen Jahre günstiger Konjunktur, die sich zwischen die Krise der ersten Nachkriegsjahre und die heutige Wirtschaftsdepression einschoben, vermochten mit ihrer erhöhten Nachfrage vorübergehend wohl den internationalen Holzmarkt erfreulich zu beleben und über die Mängel seiner Organisation und seine Unausgeglichenheit einigermaßen hinwegzutäuschen, allein auf das erste Abschlauen der Konjunktur mußte der Holzhandel wieder ganz besonders empfindlich reagieren. Ich glaube nicht, daß die Hoffnung auf einen bald eintretenden Gleichgewichtszustand zwischen Angebot und Nachfrage berechtigt ist und befürchte eher, daß dem Holzhandel auf absehbare Zeit eine erhöhte Krisenempfindlichkeit anhaften wird. Jede Krise bedeutet aber für die Schweiz unvermeidlich die Gefahr erhöhter Einfuhr zu billigen Preisen. So auch heute wieder.

Leider besitzen wir über den Holzverbrauch unseres Landes nur ganz summarische Ziffern. Den notwendigen Einblick in die Umlagerungen des Verbrauchs nach Landesgegenden oder nach Sortimenten und die Kenntnis der Produktionskapazität der holzverbrauchenden Industrie in ihrem Verhältnis zur nachhaltigen Produktion der Waldungen in den einzelnen Wirtschaftsgebieten unseres Landes, diese wichtigen Grundlagen einer zweckmässigen binnennächtischen Organisation des Handels, wird uns erst die in Arbeit befindliche Holzverbrauchsstatistik verschaffen. Gewisse Schlüsse lassen sich immerhin aus der schweizerischen Handelsstatistik ziehen. Ich möchte ganz kurz die Entwicklung bei einigen der wichtigsten Sortimente streifen.

Der Einfuhrüberschuss beim Nadelrundholz, in den letzten Jahren stetig ansteigend, hat sich, die Vorkriegseinfuhr zu 100 % angenommen auf 187 % erhöht. Anderseits ist die Mehreinfuhr an Nadelholzbrettern auf 54 % der Vorkriegszeit zurückgegangen. Wohl infolge der während der Kriegsjahre stark erhöhten Kapazität der schweizerischen Sägereiindustrie hat also eine volkswirtschaftlich im Interesse der Arbeitsbeschaffung durchaus erwünschte Umstellung im Sinne vermehrter Einfuhr des Rohproduktes und vermindertem Bezug von Halbfabrikaten stattgefunden. An dieser Entwicklung hat auch die 1926 eingeführte Zollerhöhung für Nadelrundholz, entgegen den anfänglichen Befürchtungen der Holzindustrie, nichts geändert und auch nichts ändern wollen.

Weniger klar ist die Lage beim Laubholz. Der Einfuhrüberschuss erreichte beim Rundholz im Jahre 1930 302 % (Maximum im Jahre 1926 mit 423 %) und bei den Brettern 182 % (Maximum im Jahre 1929 mit 233 %). Man wird sich diese gegenüber den Vorkriegsjahren so gewaltig angestiegene Mehreinfuhr kaum anders als durch erhöhten Verbrauch erklären können, ohne daß damit allerdings die ganz erheblichen Schwankungen überzeugend gedeutet werden könnten.

Die außerordentlich wichtige Rolle, welche die Buche im Haushalte des Waldes spielt und sie für die Erhaltung der Produktionskraft unserer Waldböden unentbehrlich macht, hat uns veranlaßt, für Buchenrundholz und Buchenbretter im neuen Generalzolltarif einen erhöhten Zollschutz zu postulieren.

Besonders auffallend haben sich aber die Einfuhrverhältnisse beim Brennholz gestaltet. Der Einfuhrüberschuss in Laubbrennholz, der im Jahre 1923 sein Maximum mit 655 % der Vorkriegseinfuhr erreicht hatte, betrug auch im Jahre 1930 noch immer 331 %. Nadelbrennholz, inbegriffen 70—80 % Papierholz, hatte 1930 eine Mehreinfuhr von 240 %, 1929 eine solche von 307 %. Die Erhöhung der Einfuhr beim Nadelbrennholz läßt sich zwangslässig aus dem fast lawinenartig anschwellenden Bedarf der Papierholz verbrauchenden Industrie,

im Jahr 1929 insbesondere durch deren große Bezüge aus Rußland (50 % der gesamten Einfuhr der Position 222) erklären. Der jährliche Bedarf der schweizerischen Zellulose- und Holzschliff-Fabriken beläuft sich auf zirka 440,000 Ster, welchen die Schweiz bisher nur zirka $\frac{1}{4}$ deckte.

Schwerer fällt die restlose Erklärung der Zunahme des Laubbrennholzimportes, zumal die Mehrproduktion der schweizerischen Waldungen an Brennholz gegenüber den Vorkriegsjahren ebenfalls mit etwa 10 % veranschlagt werden kann. Man muß annehmen, daß die bessere Lebenshaltung und die Zunahme der Bevölkerung vorübergehend zu einer Steigerung des Konsums geführt haben. Während aber heute der Verbrauch infolge der Verdrängung des Brennholzes durch Kohle, Gas und Elektrizität unaufhaltlich zurückgeht, verharrt die Einfuhr auf einer Höhe, die schweren Bedenken ruft. Es ist gar kein Zweifel möglich, daß, am Bedarf gemessen, die heutige Brennholzeinfuhr zu hoch ist und unser eigenes Brennholz immer schwerer verkauflich macht. In den von der Einfuhr besonders betroffenen nördlichen Grenzgegenden haben sich die Preise seit dem Jahre 1925 um 30—50 % gesenkt. Die Nettoerlöse stehen mit einer Senkung, die maximal bis zu 70 % geht, teilweise sogar erheblich unter denen der Vorkriegszeit. Die Brennholzfrage hat derart in wenigen Jahren für die schweizerische Forstwirtschaft ein ganz außerordentlich ernstes Gesicht bekommen. Wenn man bedenkt, daß heute von der schweizerischen Holzproduktion zirka 53 % auf Brennholz entfallen, so ist klar genug, daß die Frage des bedrohten Brennholzabsatzes für die Forstwirtschaft eine Lebensfrage, um nicht zu sagen die Lebensfrage geworden ist.

Nachdem wir uns aus begreiflichen Gründen lange gegen den Gedanken eines eigentlichen Zollschutzes für Brennholz gesträubt hatten, sahen wir uns endlich durch die Entwicklung doch gezwungen, einen mäßigen Zollansatz für Brennholz im neuen Generalzolltarif zu postulieren. Er ist vor allem für die Forstwirtschaft der Grenzgegenden zu einer Existenzbedingung geworden. Dabei sind wir uns wohl bewußt, daß durch zollpolitische Maßnahmen allein die Brennholzfrage sich nicht lösen läßt. Wir erwarten von ihnen jedoch die notwendige Atempause, die zu einer gewissen Umstellung der Produktion notwendig ist und die vielleicht auch der Technik gestatten wird, neue Verwendungszwecke für das zum unverwertbaren Abfallprodukt des Waldes herabsinkende Brennholz zu finden. Die Erhöhung des Zollschutzes für Brennholz macht im Zolltarif die Trennung der Zollposition 222 in Brennholz und Papierholz notwendig.

Als das wichtigste Mittel, die Brennholzproduktion wenigstens in dem am schwersten absehbaren Nadelbrennholz zu vermindern, muß eine bessere Sortierung bezeichnet werden. Dabei lege ich das größte Gewicht auf eine zweckmäßigeren Ausscheidung des Abgabeholzes an Be-

zugsberechtigte. Wenn man beispielsweise konstatieren muß, daß in der Ajoie vom Vorjahre her noch 4000—5000 Ster unverkäuflichen Brennholzes lagern, während anderseits in der nächsten Umgebung einer der größten Zellulosefabriken jährlich noch hunderte von Ster besten Papierholzes als Abgabeholz in den Ofen wandern, so ist dies ein Zustand, der nicht andauern darf. Alles drängt nach besserer Organisation des Austausches. Die Preisentwicklung der letzten zwei bis drei Jahre eröffnet hiefür Möglichkeiten, die vorher noch nicht bestanden haben. Es ist einfach nicht mehr zu verantworten, einer solchen Verschleuderung volkswirtschaftlicher Werte tatenlos zuzusehen, und den Kantonen drängt sich die unabsehbare Pflicht auf, mit allen Mitteln, die ihnen ihr Aufsichtsrecht über die Bewirtschaftung der öffentlichen Waldungen gibt, auf Gemeinden und Korporationen im Sinne einer besseren Holzverwertung einzutwirken. Weder der Staat, noch die forstlichen Organisationen der Waldbesitzer können allein diese Frage organisatorisch und kommerziell lösen. Zum Ziele kann nur eine systematische Zusammenarbeit beider führen.

Jedoch nicht nur das Brennholz ist heute in Gefahr, durch die Umwandlungen der Heiztechnik verdrängt zu werden, sondern auch das Nutzholz wird durch die moderne Bauweise, Modeströmungen und Vorurteile in vielen Anwendungsbereichen immer mehr konkurrenzierend und durch Eisenbeton oder Stahl ersezt. Der Holzbau hat die geistige Führung durch die Architektur verloren und die Anpassung an die gewandelten Bedürfnisse der modernen Wohnkultur versäumt. Von den Besorgnissen um die Erhaltung des Absatzes gedrängt und vom festen Willen erfüllt, dem Holz als Bau- und Werkstoff überall dort seinen Platz auch in Zukunft zu sichern, wo es ihn dank seiner vielen unbestreitbaren Vorteile noch immer verdient, haben sich alle schweizerischen Verbände der Holzproduktion und der Holzverarbeitung fürzlich zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen, von deren Wirken man sich zweifellos Erfolge versprechen darf. Gleichzeitig steht die Forstwirtschaft vor der Notwendigkeit, der Qualitätsproduktion erhöhte Beachtung zu schenken.

So ist das Holz heute in einen Zweifrontenkrieg hineingedrängt worden, auf der einen Seite zoll- und handelspolitischer Natur gegenüber der Konkurrenz des Auslandsholzes, auf der andern Seite technischer und propagandistischer Natur gegenüber der Konkurrenz der verschiedenen Ersatzstoffe.

Dieser Kampf auf zwei Fronten zwingt die schweizerische Forstwirtschaft bei der Aufstellung zoll- und handelspolitischer Postulate, insbesondere bei der Bemessung des erwünschten Zollschatzes, alle Verhältnisse ganz besonders sorgfältig zu prüfen, will sie nicht Gefahr laufen, daß sich erhöhter Schutz in einer weiteren Erschwerung der Konkurrenzfähig-

keit gegenüber den Ersatzstoffen auswirkt. Der Vorwurf, der uns schon gemacht worden ist, diese Seite der Frage zu wenig zu beachten, trifft nicht zu.

Wenn ich diejenigen Punkte, welche mir für die heutige wirtschaftliche Lage der Forstwirtschaft kennzeichnend zu sein scheinen kurz resümieren, so sind es folgende:

Verschlechterung des Verhältnisses zwischen Einnahmen und Ausgaben im forstlichen Betrieb.

Zunehmende Abhängigkeit unseres Marktes in Preisbildung und Absatz von dem heute leider desorganisierten und in seinem Gleichgewicht gestörten internationalen Holzhandel, verbunden mit erhöhter Krisenempfindlichkeit und verstärkter Einfuhr.

Schließlich: Kampf auf breitestster Front gegenüber der Verdrängung des Holzes durch Ersatzstoffe sowohl auf dem Brennholz- wie dem Nutzholzmarkt.

Ich darf wohl diesen Passivposten nun auch einige Aktivposten gegenüberstellen: Als ersten nenne ich die zunehmende Intensität unserer Waldbewirtschaftung. Weit entfernt das Endziel schon erreicht zu haben, braucht doch unser Forstwesen schon heute keinen Vergleich mit demjenigen irgendeines andern forstlich hochstehenden Landes zu scheuen. Die durch sorgfältige Bewirtschaftung erreichte Steigerung der produktiven Leistung hat die Wirkung der vorhin genannten ungünstigen Umstände zu einem guten Teil kompensiert. Zahlenmäßig zeigt dies am deutlichsten die Tatsache, daß der Index der Nettoverträge per ha denjenigen der Nettoverträge per Fm erheblich übersteigt.

Ebenfalls als Aktivposten möchte ich buchen: die wachsende Einsicht weitester Kreise in die Bedeutung des schweizerischen Waldes und die zunehmende und dankbar anerkannte Beachtung, welche die Interessen unserer Forstwirtschaft in handelspolitischer wie gesetzgeberischer Hinsicht in den letzten Jahren bei den maßgebenden Stellen gefunden haben und sicher auch weiterhin finden werden. Schließlich hat eine ausgedehnte Organisation den Waldbesitzern seit etwa einem Jahrzehnt die Möglichkeit gegeben, den Auswirkungen der Krisen besser widerstehen zu können.

Gestatten Sie mir nun noch etwas näher auf die gegenwärtige Krisis einzugehen. Daß der internationale Holzhandel bei seiner ausgesprochenen konjunkturellen Empfindlichkeit von der allgemeinen Weltwirtschaftskrisis sehr stark beeinflußt werden mußte, ist einleuchtend. Allein zu den Auswirkungen der Weltkrise gesellte sich beim Holz ein weiterer Faktor. In den Wettbewerb um die Eroberung der Absatzgebiete ist ein neuer Konkurrent eingetreten, ein Staat der $\frac{1}{4}$ der Waldfläche der Erde und 40 % derjenigen der gemäßigten Zonen besitzt: Russland. An der gewaltigen Energie und dem fanatischen Willen Russlands bei der von ihm beabsichtigten Eroberung der Märkte ist gar nicht

zu zweifeln. Russland braucht diesen Export um sich die Zahlungsmittel für die Durchführung seines Fünfjahrplanes und den raschen Aufbau seines riesigen industriellen Produktionsapparates zu verschaffen. Die Industrie der andern Staaten wetteifert darin dem gigantischen russischen Konkurrenten alle Mittel, Maschinen, Traktoren und Schiffe, Ingenieure und Techniker, Geld und Kredit zu verschaffen, die es hierfür benötigt.

Man spricht ziemlich allgemein von russischem Holzdumping. Wenn man unter Dumping einen Verkauf unter den eigenen Produktionskosten versteht, so erscheint mir mindestens noch nicht genügend nachgewiesen, daß es sich wirklich um Dumping handelt. Es genügt aber durchaus, daß Russland sein Holz zu Preisen auf den Markt wirft, mit denen andere Staaten schlechtweg nicht mehr konkurrieren können, um die Wirkung eines Dumpings zu erzielen. Russland hat England in einem Maße mit Holz beliefert, welches die skandinavischen Sägewerke zu bedeutenden Produktionseinschränkungen zwang, Russland ist im Begriff, das amerikanische Holz am asiatischen Markte zu verdrängen; Russland versucht mit allen Mitteln der modernen Technik, mit Eisbrechern, Radiostationen und regelmäßiger Flugzeugaufklärung, die bisher meist durch Packeis verschlossene Durchfahrt vom karischen Meer ins westliche Eismeer einem regelmäßigen Schiffsverkehr zu öffnen und damit die westsibirischen Flußgebiete des Ob und Jenissej der Holzexploitation zu erschließen.

Nichts ist aber vielleicht so bezeichnend, wie der russische Vorstoß auf dem nordamerikanischen Markte, dem Markte eines Holzüberschüßlandes, das selbst noch aus Urwaldreserven lebt. Urwald gegen Urwald, Zwangsarbeit gegen hohen Dollarlohn. In den Staaten der pazifischen Küste sollen sich heute Heere von arbeitslosen Holzfällern ansammeln und die Holzindustrie soll zu ganz rigorosen Betriebseinschränkungen geschritten sein. Dies, nachdem die amerikanische Industrie selbst Russland alles an Kranen, Schleppern, Seil- und Waldbahnen, an Sägewerkseinrichtungen und routinierten Fachleuten der Holzexploitation geliefert hatte, was es bedurfte, um seine östlichen Urwälder auszubeuten.

Ich habe bereits erwähnt, daß die Gestaltung des mitteleuropäischen und damit auch des schweizerischen Marktes vorwiegend durch Deutschland als Großkonsument bedingt wird. Auch der deutsche Markt hat, wie nicht anders zu erwarten ist, von der russischen Einfuhr zu leiden. Selbstverständlich wäre es durchaus verfehlt, die völlige Zerrüttung des deutschen Rundholz- und Schnittwarenmarktes, wie desjenigen anderer Staaten, ausschließlich auf die russische Einfuhr zurückzuführen. Das Primäre bleibt immer die Wirtschaftskrisis und die durch sie verursachte mangelnde Aufnahmefähigkeit des Marktes. Darum ist der deutsche Markt heute gar nicht mehr imstande, die großen ihm zufließenden Einfuhrquanten zu verdauen. Es ist im Grunde genommen hinsichtlich der Preisbildung nicht einmal von entscheidender Bedeutung, wie hoch die

ses Einfuhrquantum ist. Auch eine verhältnismäßig kleine Einfuhr genügt ja vollkommen, um einen großen Markt zu deroutieren und das durch die Krise schon unterminierte Preisgebäude zum Einsturz zu bringen, wenn hinter dieser Einfuhr das drohende Gespenst weiterer unbeschränkter Einfuhrmöglichkeiten zu ähnlich ließen oder noch tieferen Preisen lauert.

In den Parlamenten verschiedener Staaten ist in letzter Zeit das russische Dumping zur Sprache gekommen und sind Gegenmaßnahmen von den Regierungen gefordert worden. Allein angesichts der auf dem Spiel stehenden großen industriellen Exportinteressen wird es vermutlich bei einigen matten Zugungen der gepeinigten Holzwirtschaft sein Bewenden haben. Dabei muß ich nun allerdings sofort hinzufügen — auch im schweizerischen Nationalrat kam ja kürzlich die Angelegenheit zur Sprache — daß wir in der Schweiz kein direktes russisches Holzdumping kennen. Die Wirkung der forcierten russischen Holzexporte ist bei uns nur eine indirekte. Das in Deutschland eindringende Russenholz hilft mit, die dort ohnedies rückläufigen Preise noch völlig zu zermürben, die deutschen Forstbetriebe an den Rand der Defizitwirtschaft zu bringen, und drückt damit das süddeutsche Holz zwangsläufig über unsere Grenzen. Die österreichischen Preise in ihrer Verbundenheit mit dem deutschen Markt sind natürlich mitgerissen worden. Eher als von einem russischen Dumping könnten wir also in der Schweiz von einem deutschen und österreichischen Dumping sprechen. Ich sage dies ohne jeglichen Vorwurf, geben sich doch unsere deutschen Nachbarn alle nur erdenkliche Mühe, ihr Preisgebäude einigermaßen zu stützen.

Neben fast belanglosen russischen Importen in einigen Holzpositionen, wie z. B. bei den Eichenbrettern, hatten wir es in der Schweiz bisher lediglich mit einer sehr großen russischen Papierholzeinfuhr zu tun. Das russische Papierholz wurde jedoch keineswegs zu Dumpingpreisen gehandelt, im Gegenteil, dessen Oeffertpreise stehen heute zweifellos über der Preislage für deutsches und österreichisches Papierholz. Der Entfernungsschutz macht sich hier nun entschieden geltend.

Dem Einfluß des gänzlich deroutierten deutschen Marktes und des katastrophalen Preissturzes konnten auch unsere schweizerischen Holzpreise nicht standhalten. Der Preisrückgang betrug im letzten Winter circa 15 %, erreichte aber in den Grenzgebieten bis 30 % und darüber. Ich war keineswegs erstaunt von der Staatsforstverwaltung eines nördlichen Grenzkantons die deprimierende Voraussage zu vernehmen, daß die dortigen Staatswaldungen im Jahre 1931 kaum mehr einen Nettoertrag abwerfen würden.

Wenn indessen unsere Holzpreise verhältnismäßig lange standgehalten haben und auch heute das tiefe Niveau der deutschen und österreichischen Preise glücklicherweise noch nicht erreicht ist — was die

Zukunft bringt wissen wir nicht — so verdanken wir dies der relativen Festigkeit unseres inneren Marktes. Die Bautätigkeit 1930 übertraf sogar diejenige von 1929 und die kommende Saison scheint sich nicht schlechter anzulassen. Es überrascht eigentlich, daß die Rundholz- und Brettereinfuhr nicht noch viel größere Dimensionen angenommen hat. Zweifellos ist die Rundholzeinfuhr heute zu hoch. Sie hat die schweizerische Forstwirtschaft, vor allem diejenige der Exportkantone zu ganz beträchtlichen Hiebs einschränkungen gezwungen. Es wäre tatsächlich ausgeschlossen gewesen, die gesamte schweizerische Produktion diesen Winter abzuziehen. Es ist dies meines Wissens in der Krisengeschichte der Forstwirtschaft zum erstenmal der Fall. Verschärfend wirkten die Windwürfe vom 23. November letzten Jahres mit zirka 275.000 Fm. Trotzdem wäre es übertrieben von einer wirklichen Überschlutung des schweizerischen Marktes durch ausländisches Holz zu sprechen. In den Monaten Dezember, Januar und Februar sind die Einfuhrmengen an Nadelrundholz sogar auf 70 % derjenigen der gleichen Monate des Vorjahres gefallen. So gilt eben die Tatsache auch für uns, daß es durchaus keiner Überschwemmung bedarf, um die Preise zu ruinieren, wenn im Hintergrund unbeschränkte Einfuhrmöglichkeiten drohen.

Betrachten wir die Lage ganz nüchtern, so kommt man nicht um die Feststellung herum, daß wir es heute im Holzhandel mit einer gewissen Angstpsychose zu tun haben. Weniger die Krise selbst, als die Furcht vor der Krise veranlaßte die Käuferschaft zu einer noch kaum je dagewesenen Zurückhaltung im Einkauf. Diese Deckung nur des allerdringlichsten Bedarfes wird ziemlich sicher dazu führen, daß im Sommer auf mancher Säge die Lager nicht ausreichen, und da bei uns Sommerfällung nur ausnahmsweise in Frage kommt, wird die zwangsläufige Folge wieder eine anschwellende Einfuhr sein. Durch diese Zurückhaltung unterscheidet sich die heutige Krise völlig von derjenigen der Nachkriegsjahre ab 1921. Heute überängstliche Einkaufsunlust, damals spekulativ übersteigerter Einkaufshunger. Es war offenbar wesentlich einfacher damals der Valutaeinfuhr durch Einfuhrbeschränkungen die Flügel zu beschneiden, als heute die Einkaufsfurcht durch handelspolitische Maßnahmen zu überwinden. Zudem hatte 1921 die Schweiz noch ihre volle handelspolitische Freiheit bewahrt, heute ist letztere jedoch durch die bestehenden Handelsverträge wesentlich beschränkt. Dies trifft ganz besonders auch für die Holzzölle zu. Es bestehen in den Handelsverträgen folgende Bindungen der wichtigsten Zollansätze:

Pos. 221 Laubbrennholz gegenüber Frankreich und der Tschechoslowakei.
Pos. 222 Nadelbrennholz gegenüber Deutschland.

Pos. 235 Eichenbretter gegenüber Frankreich.

Pos. 236 andere Laubholzbretter gegenüber Deutschland und der Tschechoslowakei.

Pos. 237 Nadelholzbretter gegenüber Deutschland, Österreich und der Tschechoslowakei.

Nicht gebunden sind die drei Zollpositionen des Rundholzes. Praktisch ist aber eine wirksame Erhöhung der Zollansätze für Rundholz wegen Verringerung der zulässigen Zollspannung gegenüber den gebundenen Bretterzöllen nicht wohl möglich. Anderseits verhindern die Handelsverträge die Anwendung der Waffe der Einfuhrbeschränkungen.

Die schweizerische Wirtschaftskonferenz hat sich gegen eine Kündigung der Handelsverträge ausgesprochen. Nun hat sich allerdings die Lage durch die beabsichtigte Zollunion zwischen Deutschland und Österreich etwas verschoben. Das Echo in der Fachpresse der österreichischen Holzwirtschaft klingt begeistert, die deutsche Holzwirtschaft dagegen begrüßt diese wirtschaftspolitische Neberraschung mit einem trockenen und einem nassen Auge. Sie fordert mindestens für die Holzindustrie die im Vorvertrag vorgesehenen Zwischenzölle und leitet gleichzeitig aus der Zollunion die Notwendigkeit gemeinsamen verstärkten Zollschutzes gegenüber anderen Staaten ab. Die schweizerische Forstwirtschaft kann von dieser Zollunion in normalen Zeiten nur profitieren, denn diese sichert dem Überschussland Österreich einen hemmungsloseren Abfluß seines Holzes nach dem Konsumstaat Deutschland, erhöht damit die Stabilität der Preise und entlastet unseren Markt.

Nun sieht der Vorvertrag zur Zollunion auch die Angleichung der Zolltarife vor. Es ist also anzunehmen, daß es mindestens seitens des einen, wenn nicht beider Staaten, zu einer Kündigung der Verträge oder doch zur Einleitung von Verhandlungen kommen muß. Da die Verhandlungen aber gemeinsam oder doch in ständigem Einvernehmen beider Staaten geführt werden sollen, wird sich die Schweiz in den namentlich für Österreich lebenswichtigen Holzzöllen einem äußerst starken Gegner gegenüber sehen. Aber auch im Falle einer Kündigung der deutschen und österreichischen Handelsverträge bleiben alle wichtigeren Holzpositionen noch mit anderen Staaten gebunden, so namentlich die Nadelholzbretter mit der Tschechoslowakei. Gerade die Bindung gegenüber diesem Staate wird sich als ganz besonders lästig erweisen, zumal er als Holzlieferant der Schweiz eigentlich jegliche Bedeutung eingebüßt hat. Der Anteil der tschechoslowakischen Einfuhr in den gebundenen Positionen betrug nämlich 1930 nur :

1,5 % beim Laubbrennholz (221)

7,6 % bei andern Laubholzbrettern als eichenen (236) und

2,1 % bei den Nadelholzbrettern (237).

Während der Anteil Frankreichs an den ihm gegenüber gebundenen Zollpositionen immerhin erheblicher ist, nämlich:

34,8 % beim Laubbrennholz und
15,5 % bei den Eichenbrettern.

Ich wage nicht zu beurteilen, ob es möglich wäre, durch Verhandlungen mit der Tschechoslowakei die für dieses Land ohnedies fast wertlos gewordenen Bindungen zu beseitigen und damit eine ganz bedeutende Stärkung der eigenen Stellung in allfälligen Verhandlungen mit Deutschland und Österreich zu erreichen.

Man sieht, die möglichen zollpolitischen Maßnahmen zum Schutze der schweizerischen Forstwirtschaft sind ohne Kündigung der Handelsverträge außerordentlich beschränkt. Wir haben heute im wirtschaftlichen Sinne beim Holz keine genügend geschützte Landesgrenze mehr und es ist für uns heute, so paradox es klingt, handelspolitisch beinahe wichtiger, was Berlin gegenüber der Holzeinfuhr vorlebt als was in Bern mit handelspolitisch gebundenen Händen gegenwärtig für uns getan werden kann. Die deutsche Forstwirtschaft glaubt Anlaß zu haben mit baldigen staatlichen Schutzmaßnahmen gegen die Holzeinfuhr rechnen zu dürfen. Inzwischen sind die deutschen Großindustriellen aus Rußland mit neuen Aufträgen von 300 Millionen RM zurückgekehrt. Ob Deutschland dies mit einer Abdrosselung der russischen Einfuhr beantworten wird, scheint mir mehr als fraglich. Geprüft wird für öffentliche Bauten auch der Verwendungszwang für einheimisches Holz.

An der schweizerischen Wirtschaftskonferenz wurde auch die Frage der Kontingentierung der Einfuhr in Diskussion gesetzt. Im Rahmen unserer Handelsverträge wäre vorläufig eine solche Kontingentierung nur beim Rundholz möglich, d. h. es würde zu den heutigen Zöllen nur ein beschränktes Kontingent hereingelassen. Das Mehrquantum würde, ohne beschränkt zu sein, mit höheren Zöllen belastet. Eine solche Kontingentierung würde, large gehandhabt, zweifellos viel dazu beitragen können, den Rundholzhandel von seiner heutigen Unsicherheit etwas zu befreien, ihm wieder einige Festigkeit zu geben und einem weiteren Preissturz vorzubeugen. Ob sie sich schließlich als die einzige mögliche Rettung erweisen wird, kann heute noch nicht beurteilt werden.

Auch eine vermehrte Rücksichtnahme großer Bundesbetriebe, wie der Bundesbahnen und der Telegraphenverwaltung durch Anpassung ihrer Bedarfsdispositionen an die Wirtschaftslage vermöchte einige Erleichterung zu schaffen. Wenn man hingegen zusehen muß, — um ein krasses Beispiel der allerletzten Zeit zu nennen — daß die Reparaturwerkstätte der S. B. B. in Chur zu einer Zeit wo man im Kanton Graubünden vergeblich nach Absatz für das Holz sucht, hingehört und einen Teil ihres Rundholzbedarfes im benachbarten Vorarlberg deckt, so muß man darin eine geradezu erschreckende Verständnislosigkeit der hiefür verantwort-

lichen Organe gegenüber den Lebensbedürfnissen unserer Volkswirtschaft erblicken.

Bis zur Einleitung einer Neuordnung der handelspolitischen Beziehungen mit dem Ausland durch den neuen Generalzolltarif werden wir aber in unserer Forstwirtschaft auf alle Maßnahmen der Selbsthilfe in besonders hohem Maße angewiesen sein. Ich verstehe darunter auch den Ausbau der Organisationen, welche sich die Hebung und wirtschaftliche Kräftigung der Forstwirtschaft zum Ziele gesetzt haben und deren tatkräftige Unterstützung durch den Bund und die Kantone, sowie den gesamten öffentlichen Waldbesitz.

Schweizerische Forststatistik.¹

Endlich sind wir so weit, daß sich unsere Forststatistik auf 99 Prozent aller öffentlichen Waldungen erstreckt. Noch in der Periode 1912/19 waren es nur 60 Prozent, was für ein Land, das hinsichtlich Forstwirtschaft in vorderer Linie marschiert, keine sehr schmeichelhafte Feststellung ist. Allmählich sind die Angaben auch zuverlässiger geworden, so daß Vergleiche mit früheren Jahren möglich sind.

Gegenüber manchen ausländischen Statistiken ist die schweizerische auffallend klar und einfach gehalten, was ihren Wert nur erhöht. Sie mutet den Wirtschaftsführern keine überflüssigen Erhebungen zu und verlangt keine Angaben, die nicht für den Betriebsleiter selber auch wertvoll sind. Jeder gut geordnete Betrieb ist ohne weiteres in der Lage, die verlangten Zahlen zu liefern. Am meisten Schwierigkeiten bereitet in einzelnen Kantonen noch die Ermittlung der Einnahmen und Ausgaben, ein Nebelstand, der zum Teil mit der Holzabgabe an Berechtigte, zum Teil mit der Art der Holzaufräistung zusammenhängt.

Trotz mancher ihr noch anhaftenden Mängel ist die schweizerische Forststatistik heute schon eine Quelle, aus der man bei der Abfassung

¹ „Schweizerische Forststatistik“, 7. Lieferung, Heft Nr. 5:

1. Statistik der Nutzungen und Gelderträge in den öffentlichen Waldungen im Jahre 1929 und im Durchschnitt der Jahre 1925/29. Bearbeitet an Hand der von den Forstämtern eingehandten Rapporte.
2. Holzverkehr der Schweiz mit dem Ausland im Jahre 1929 und im Durchschnitt der Jahre 1925/29. Bearbeitet an Hand der vom eidgenössischen Zolldepartemente herausgegebenen „Statistik des Warenverkehrs“.
3. Statistische Angaben allgemeiner Natur.
Herausgegeben von der eidgenössischen Inspektion für Forstwesen, Jagd und Fischerei. 1930. Preis Fr. 2.